

Eine Heirathsvermittlung.

Novelle von Lenka von Egidh.

(1. Fortsetzung.)

Donnerstag Abend und der mehrfach erwähnte jour fixe in der Pension Tieg war herangekommen. Melanie, welche diesem Tage mit banger Besorgnis entgegengeblieben hatte, lag mit einer so heftigen Migräne zu Bett, daß Eva, welche sich am Nachmittag nach ihrem Befinden erkundigte, sie kaum fähig fand, sich zu bewegen und zu sprechen.

Wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, war das geräumige Wohnzimmer der Pension für die Tanzenden ausgeräumt worden, und in dem ansehnlichen großen Salon und dem darauffolgenden Wohnzimmer der Baronin hielten sich die älteren Herrschaften auf. Frau von Tieg wußte, daß die tanzende Jugend, besonders die überseische, gern unter sich ist, und so waren im Wohnzimmer nur wenige Plätze für die zuschauenden Mütter vorbehalten.

Tante Lina saß sehr aufrecht auf einem Sofa im Salon, die Theatralische, welche ihr präservirt worden war, trampfhaft in beiden Händen haltend, da bei der modernen Einrichtung kein Sofa vorhanden war. Sie schloß die Augen, um sich zu entspannen, eleganten lila Moirerock, welches nach Evas Geschmack ausgewählt worden war, sehr unbehaglich, und die Namen der vielen neuen Bekanntschaften, welche ihr die Baronin mit großer Zuversicht mitführte, wirkten ihr im Kopf; eben jetzt ahnte sie nicht, ob der Herr, welcher ihr den Kuchen reichete, der Hofschaffner B. oder der rumänische Gefandtschaftsattaché mit dem langen Namen war! Außerdem war sie unglücklich, weil sie von ihrem Ehemann nichts sah noch hörte, hatte aber doch nicht den Muth, ihren Platz zu verlassen und sich an die Thür zu setzen, wie es einige der älteren Damen gethan hatten, um die Tanzenden beobachten zu können.

Auch Eva schloß sich in der ihr fast gänzlich fremden, was Nationalität und Berufsart betraf, seltsam gemischten Gesellschaft nicht ganz sicher, aber sie langte lebensschaffig gern, und das hübsche Mädchen fand natürlich übergenau Tänzer.

Eben hörte die Musik auf zu spielen, und sie wurde an ihren Platz zurückgeführt. Als sie aufblickte, sah sie Langen und Hasberg, die eben gekommen waren, an der gegenüberliegenden Thür stehen; die Augen des Grafen waren mit einem seltsam prüfenden Blick auf sie gerichtet. Zu ihrer Beschämung begann ihr Herz heftig zu schlagen, — was ging sie der fremde Offizier an?

Langen kam sofort quer durch den Saal auf sie zu, begrüßte sie freundlich und bat um den nächsten Tanz. Da sie diesen versagt hatte, gewährte sie ihm die darauffolgende Française; damit nicht zufrieden, erbat sich Langen noch einen Rundtanz mit so markierter Kurbildung in seiner ganzen Art und Weise, daß es Eva unangenehm berührte. Nimmlich kühl erwiderte sie, es seien keine Tanzarten vorhanden, und da hände sie sich nicht so lange im voraus, um Konfusionen zu vermeiden.

Etwas betreten zog sich Langen zurück.

Hasberg hatte die kleine Scene von weitem beobachtet, er hatte deutlich gesehen, daß Langen eine Uebertreibung erlitten hatte und freute sich darüber, ohne sich klar zu werden, weshalb. Nimmlich kühl erwiderte sie, es seien keine Tanzarten vorhanden, und da hände sie sich nicht so lange im voraus, um Konfusionen zu vermeiden.

„Darf ich Sie vielleicht jetzt Fräulein Lindner vorstellen?“ fragte sie, ohne ihm anzusehen, indem sie nach dem jungen Mädchen hinwies, „dort, die junge Dame in Weiß.“

Hasberg schwante einen Moment, dann schalt er sich einen Thor. Langen hatte ihn nun einmal mitgeschleppt, er hatte gar nicht kommen wollen, sondern sich fest vorgenommen, in den Wintergarten zu gehen; jetzt machte er sich doch lächerlich, wenn er sich weigerte, ein so hübsches Mädchen kennen zu lernen, aus Angst vor... was denn eigentlich? An Heirathen dachte er ja nicht.

Er vernahm sich leicht und folgte der Baronin. Als Eva die beiden auf sich zukommen sah, fing ihr Herz wieder an, hümmlich zu schlagen. Ob er sich jetzt ihr vorstellen ließ oder der brünetten bitanten Amerikanerin im hochrothen Kleide, die in ihrer Nähe saß? Nein, sie kamen zu ihr.

„Vorder komme ich sehr spät, mein gnädiges Fräulein“, begann Hasberg verbindlich, nachdem die Vorstellung beendet war, „dann ich trotzdem noch einen Tanz bekommen?“

„O ja, sehr gern“, erwiderte Eva freundlich, indem sie sich bemühte, die ihr ungewohnte Befangenheit zu überwinden. „Wieviele den nächsten Walzer? Allerdings habe ich keine Ahnung, wann er kommt.“

Sie hatte betrogen, daß sie sich nicht gerne lange im Voraus band. Der Sitz neben ihr war frei geworden, und Hasberg ließ sich auf denselben nieder, um sich bis zu Beginn des nächsten Tanzes mit ihr zu unterhalten.

Fast entschlossen, sich nicht von Evas Liebreiz besiegen zu lassen, konnte er es doch nicht hindern, daß dieser immer mächtiger auf ihn wirkte; er bemühte sich, ihrer Erscheinung, ihrem Beneh-

men einer scharfen Kritik zu unterziehen, und fühlte sich mit jedem Moment härter angezogen. Eva war nicht nur ein hübsches Mädchen, das man mit Vergnügen ansehen mußte, sondern trotz ihrer Jugend eine ausgesprochene Individualität; ihr lebhafter Geist und ihre sonnige Feiertheit verklärten auch bei flüchtiger Bekanntschaft tausendfach den Eindruck, den ihre Schönheit gemacht. Als Hasberg sie dem nächsten Tänzer überlassen mußte, sagte er sich „Wenn ich doch dieses reizende Mädel unter anderen Verhältnissen kennen gelernt hätte! Der machte ich die Cour auf Tod und Leben!“

Nachdem Herr von Langen in der ihm zugesagten Française trotz seiner Bemühungen keine Fortschritte in Evas Gunst gemacht hatte, gab er es auf und widmete sich nun ausschließlich der rothhaarbendeten Amerikanerin, in der ein gefügiges Material für einen „Stirt“ fand. Als er im besten Zuge damit war, klopfte ihm Hasberg lächelnd auf die Schulter: „Nun, Langen, Sie sind ja ihrer Flamme recht schnell untreu geworden! Ich denke, Sie wollten sich mit Wonne von ihr misshandeln lassen?“ bemerkte er ironisch.

„Dazu bin ich auch jetzt noch mit Freuden bereit. Aber sie behandelt mich gar nicht, und das genügt mir denn doch nicht! Uebrigens, mein lieber Graf, scheint mir ihre Abneigung gegen rothhaarige Frauenzimmer auch nicht gerade unüberwindlich zu sein!“

Hasberg wandte sich ab, ohne zu antworten. Endlich kam der Walzer, den Eva mit Unaeud und doch mit einer ihr selbst unerklärlichen Befangenheit erwartete. Als sie aber in Hasbergs Arm, den lebenden Klängen der Musik folgend, durch den Saal glitt, vermaß sie alles, bis auf den Genuß des Augenblicks. Das schöne Paar, dem viele Auen beneidend folgten, war schon mehrmals um den Saal herumgetanzt, ohne an Aufhören zu denken, als der Graf, im Begriff, ein wenig etwas ungeschickten Tänzer auszuweichen, mit einem seiner Sporen in Evas hübschem Kleid hängen blieb; beide alitlen aus, und das junge Mädchen stürzte heftig zu Boden.

Hasberg stand sofort wieder auf den Knien und suchte seine Tänzerin aufzuheben, doch vergebens bemühte sich diese, aufzustehen; mit einem leisen Wehlaut kniete sie zusammen und wäre nochmals hingefallen, wenn der Graf sie nicht in seinen Armen festgehalten hätte. Zuerst nur beschämt und sehr ärgerlich über den von ihm verursachten Unfall, blickte er jetzt mit wachsender Angst in Evas blaßes Gesicht, während er sie auf das nächste Sofa mehr trug als führte.

„Mein Fuß! Ach Sie konnten ja nichts dafür!“ flüsterte sie mit Anstrengung, Hasbergs besorgte Fragen und Entschuldigungen noch mit einem freundlichen Blick und mühsamen Lächeln erwidern.

Dank laut ihr Köpchen plötzlich auf seine Schulter, sie hatte das Bewußtsein verloren.

Natürlich war ein allgemeiner Aufbruch in der Gesellschaft entstanden, Tante Lina wurde geholt und stand händeringend und sungslos da, während Hasberg die Ohnmächtige vorsichtig auf den Divan legte.

Glücklicherweise war schnell ein Doktor zur Stelle, da der alte Hausarzt der Baronin unter den Eingeladenen war. Durch Nieseln und „Gau de Coloane“ bald wieder zum Bewußtsein gebracht, erklärte Eva, nur am Fuße heftige Schmerzen zu fühlen, und der Sanitätsrath bestimmte, daß sie sofort auf ihr Zimmer getragen werden solle, damit er die Untersuchung des verletzten Gliedes vornehmen könne.

Ohne sich einen Moment zu beschleunigen, als ob es selbstverständlich sei, daß ihm diese Pflicht zufalle nahm Hasberg Eva auf seine Arme und trug sie hinaus, vom Arzte, der Tante und der Baronin begleitet. Da die Damen Lindner wegen Mangel an Platz ihre Zimmer in der zweiten Etage hatten nehmen müssen, war seine Aufgabe keine ganz leichte.

„Ich bin gewiß schrecklich schmer, es thut mir zu leid, so viel Unfälle zu machen!“ murmelte Eva, als er einen Moment tiefathmend inne hielt.

„Ach, wollte, ich könnte durch eine schwerere und weniger angenehme Arbeit wieder auf machen, was ich verschuldet habe!“ erwiderte der Graf. „Gnädiges Fräulein, wollen Sie aber so auf sein, Ihre Arme wollen sie meinen Hals?“

Eva that sofort, was er wünschte, aber mit einem Male waren ihre vorher so bleichen Wangen dunkel erglüht. Hasberg sah es und sein Blut begann heißer und schneller in den Adern zu fließen; kaum konnte er der Versuchung widerstehen, sie fest an sein Herz zu drücken.

Als er sie auf ihr Bett niedergelegt hatte, zog er sich sofort zurück, konnte sich aber nicht entschließen zu Gesellschaft zurückzuführen, sondern ging auf dem Korridor auf und ab, um das Urtheil des Arztes abzuwarten.

Es dauerte nicht sehr lange, bis dieser zurückkam; der Fuß war nicht gebrochen, nur verstaucht, und er hatte Gichtschläge verordnet bei vollkommener ruhiger Lage; ungefähr vierzehn Tage würde Eva auf der Chaiselongue verbringen müssen. Als Hasberg eine Stunde später auf einem bequemen Lehnstuhl vor

dem wieder angefachten Kaminfeuer in seinem Wohnzimmer saß, da er reich keine Lust verspürt hatte, zu Bett zu gehen, bemerkte er plötzlich etwas Glänzendes auf dem Kamineltern hebblichen Uniform; als er genauer hinblickte, sah er, daß es eins von Evas Daoren war.

Er nahm den langen, schillernden Faden vorsichtig auf und widelte ihn um den Finger; lange sah er nachdenklich darauf nieder, dann suchte er sein Taschenbuch hervor und streifte den kleinen Ring vorsichtig ab, um ihn hineinzulegen — plötzlich hielt er inne und stompfte mit dem Fuß auf „Unfinn!“ murmelte er zwischen den Fäden und warf das glänzende Ding rasch ins Feuer.

4.

Zehn Tage waren seit Evas Unfall vergangen; sie konnte wieder ein paar Schritte gehen, mußte aber den größten Theil des Tages noch auf der Chaiselongue liegen, um den verletzten Fuß zu schonen.

Hasberg hatte sich täglich persönlich nach ihrem Befinden erkundigt, er hatte ihr ebenso regelmäßig Blumen geschickt und sie mit Vektüre versorgt — und mit jedem Tage waren seine Besuche länger geworden. Anfangs sagte er sich, daß dies alles einfache Pflichten der Höflichkeit seien, da er ihre Verletzung verschuldet hatte; aber bald konnte er sich nicht mehr darüber täuschen, daß er sie liebte, wie er es nie für möglich gehalten hätte, noch liebte er sie. Sie für sich zu gewinnen, erschien ihm jetzt als das höchste Glück, was das Leben ihm bieten konnte, und schwere Bedenken hielten ihn davon ab, um sie zu werben.

Vor allen Dingen war ihm der Gedanke fürderlich und seinen Ehrgegriffen geradezu zuwiderlaufend, daß die Baronin Tieg ihm Eva als Frau vorge schlagen und seine Bekanntschaft mit ihr zu Stande gebracht hätte; er zweifelte keinen Moment daran, daß sie jetzt eine gewerbsmäßige Heirathsvermittlerin war, welche sich für ihre Dienste würde bezahlen lassen. Ja er ging noch weiter und sagte sich, daß eine Frau, die solche Geschäfte macht, vielleicht auch noch zu Schlimmerem fähig sein konnte und daß er sich ganz in ihre Hände geben würde, wenn er sich mit Eva verlobte, da diese und ihre Verwandten um keinen Preis je erfahren dürften, in welcher Weise er auf sie, auf ihr Vermögen aufmerksam gemacht worden war.

Er hatte Schulden, er hatte bis jetzt ein notorisches Verhältnis zu einer Dame der Halbwelt gehabt, und wer würde ihm glauben, daß er sich dem jungen Mädchen genähert hätte, ohne daran zu denken, mit ihr ein Vermögen zu gewinnen, sondern nur weil ihr Liebreiz ihn magnetisch, unwiderstehlich anzog?

Es war zum erstenmal, daß er sich in ein unschuldiges junges Mädchen verliebt hatte, und trotzdem er sein gesellschaftliches Stellung recht wohl bewußt war, fühlte er sich ihrer gänzlich unwürdig; auch war er durch nichts nicht sicher, ob sie ihm gut war; sie eröthete wohl, wenn er in's Zimmer trat, aber wie viel oder wie wenig hat das zu bedeuten? Zuweilen hatte er geglaubt, noch andere kleine Zeichen ihrer Zuneigung zu entdecken, aber es ist schwer, einem wohlgezogenen jungen Mädchen in's Herz zu blicken!

Bei seinem heutigen Besuch war Eva dem Grafen ein paar Schritte entgegengekommen, voller Stolz, ihm ihre Fortschritte beweisen zu können. Nun hatte sie sich aber wieder niederknien müssen und Hasberg sah wie gewöhnlich dicht neben ihrer Chaiselongue. Tante Lina war der bequemste Charakter, den man sich denken konnte; ihre anfängliche Scheu vor dem „Herrn Grafen“ war geschwunden, obgleich er immer noch sehr imponirte, und sie stolz darauf war, daß er so viel Gesallen an ihrem Eothen fand.

Sie empfand nicht das geringste Bedenken, die beiden allein zu lassen, als jetzt ein Hausmädchen erschien mit der Bitte, daß Fräulein Lindner sich zur Frau Baronin bemühen möchten, es sei wegen der Konzertbilletts für nächste Woche.

Hasberg hatte Frau von Tieg auf der Treppe begegnet und begriff sofort, daß diese ihm Gelegenheit geben wollte, mit Eva allein zu sein, um sich zu erklären; er war während über diese Einmischung, diese Hilfe — und doch wie gerne hätte er sie benützt!

„Ich finde, die Tieg könnte sich Leeraufbeweisen zu Ihrer Fräulein Tante, anstatt sie holen zu lassen, wenn sie etwas von ihr will!“ bemerkte er in so scharfem Ton, wie Eva ihn noch nicht von ihm gehört hatte.

Begütigend meinte sie, die Baronin sei sonst sehr zuvorkommend. „Sie können sie wohl nicht leiden?“ fügte sie hinzu, mit einem Gefühl von innigem Mitleid für die arme Frau, die das Unglück hatte, ihm zu misfallen.

„Nein!“ sagte er kurz und sah so finster dabei aus, daß Eva / Lichtern in seinem Gesicht forschte. „Er aufblide und ihre Augen ängstlich und bittend auf sich gerichtet sah, änderte sich sein Ausdruck sofort.

„Viel lieber denn je sah sie heute aus in ihrem lichtblauen Hauskleid, ein wenig bleich und angegriffen von dem langen Liegen, aber doppelt anziehend in ihrer Schwäche, zart und durchsichtig wie eine weiße Blume; ein wahrhaftiges Verlangen erfaßte ihn, sie an sich zu reißen und fortzutragen aus diesem Hause, weit weg, wo er und sie ganz allein sein würden, wo er ihr sagen durfte, wie er sie liebte. Unverwandt sah er sie an; — Eva küßte nicht, was in ihm vorging, aber es

wurde ihr heiß unter diesem Blick und sie wandte den Kopf ab und suchte noch einem Thema, um die gefährliche Pause zu beenden.

„Ich habe Ihnen noch gar nicht gesagt, wie sehr ich mich über die schönen Weichen gefreut habe, die Sie mir heute wieder geschenkt haben.“ begann sie schüchtern, „sie durchstufen das ganze Zimmer!“

„Ich wünschte, ich dürfte mehr für Sie thun! Wenn ich Ihnen lieber die Schmerzen abnehmen könnte, anstatt Ihnen nur ein paar elende Blumen zu schicken!“

„Aber Sie haben sehr viel für mich gethan!“ unterbrach ihn Eva eifrig. „Sie haben uns vor allen Dingen so viel von Ihrer Zeit geopfert!“

„Geopfert?“ wiederholte der Graf erregt. „Dann möchte ich nur, ich könnte mein Leben mit solchen Opfern zu bringen! Ich möchte...“

Er fühlte, daß er mehr sagte als er wollte und durfte, daß er im Begriff war, sich zu vertragen, und stand auf.

„Vorder muß ich fortgehen“, sagte er schnell, seine Stimme klang anders, rauher als sonst. „Verzeihen Sie meine Hast, gnädiges Fräulein, Sie wissen nicht... es ist zuweilen Gefahr im Verzug. Leben Sie wohl!“

Er nahm ihre Hand und presste sie einen Augenblick gegen seine heißen Lippen, ließ sie aber sofort wieder fallen und ging rasch hinaus.

Evas Herz pochte zum Zerschellen; hatte sie eben gehäut? Was war das gewesen?

War es möglich, daß dieser Graf, der ihr wie ein Hologott, noch über ihr stehend, erfragen sich wirklich etwas aus ihr machte? Von dem Moment an, wo sie ihn zum erstenmal gesehen, war er ihr Ideal geworden und sie hatte ihn seitdem still angebetet, ohne je daran zu denken, daß er ihr näher treten könnte; mit adrehten Jubel brach man so wenig, um glücklich zu sein!

Eva war froh, daß ihre Tante noch nicht zurückkam, da sie sich nun ganz ungehindert der Erinnerung an das eben Erlebte hingeben konnte, was sie in so hohe Aufregung versetzte; — aber warum war er nur so schnell fortgegangen und hatte von Gefahr gesprochen? Sie sah den Platz an, wo er eben noch gestanden, und da entdedte sie auf der Erde etwas Weißes; es war Hasbergs Handschuh, den sie aufheben konnte, ohne aufzustehen; er zeigte noch die Form der Hand, von der er abgestreift worden war. Mit spitzem Finger strich sie das weiche Leder glatt; dann lag ein liches Roth über ihr Gesicht und in überströmender Zärtlichkeit drückte sie ihren Mund ein-, zweimal an den Mund; nachher presste sie ihn gegen die Wangen, lehnte sich zurück und schloß die Augen.

Plötzlich fuhr sie auf und ließ den Handschuh fallen, erschreckt durch einen Luftzug und ein leises Geräusch; als sie aufblickte, stand Hasberg an der Thür, und sie schrie entsetzt auf.

Er hatte seinen Verlust auf der Treppe bemerkt und seine Flucht schon halb bereuend, war er froh gewesen, eine Entschuldigung zur Rückkehr zu haben; als er die Thür nur angelehnt gefunden hatte, konnte er der Versuchung nicht widerstehen, die Portiere leicht aufzuheben. Was er sah, packte ihn so sehr, daß alle seine Zweifel und Bedenken wie Nebel vor der Sonne zerfloßen.

Eva schlug die Hände vor ihr glühendes Gesicht, während er sich ihr rasch näherte, und stammelte in qualvollster Verlegenheit: „Sie haben mich eben gesehen!“

„Was soll ich denn so Schreckliches gesehen haben?“ fragte er weich, noch ein wenig unsicher, ob er nicht vielleicht lieber leugnen sollte, weil er sah, wie außer sich sie darüber war, belauscht worden zu sein.

„D bitte, bitte, gehen Sie fort!“ — „Lassen Sie mich allein! Ich schäme mich so, daß ich sterben möchte!“

Er sah, daß Thränen zwischen ihren Fingern hervorquollen und nun konnte er sich nicht mehr halten.

„Eva, geliebtes, süßes Kind, gräme dich nicht! Gönne es mir doch, gesehen zu haben, daß du es ein bißchen gut mit mir meinst! Obnedem würde ich vielleicht auf mein Glück verzichtet haben, aber nun lasse ich dich nie wieder los!“

Er war neben ihr niederknien und zog ihr sanft die Hände vom Gesicht, dieselben mit unzähligen Küßchen bedeckend.

Eva seufzte tief auf; das Glück, was so plötzlich über sie gekommen, schien ihr fast zu groß, sie konnte noch nicht recht daran glauben.

„Sagen Sie das alles nicht bloß aus Mitleid?“ fragte sie zaghaft, aber in den braunen Augen, die sie zu ihm erhob, leuchtete es, trotzdem sie noch voller Thränen standen.

Er lachte. „Mitleid könnte ich höchstens für dich fühlen, weil du mich nun heirathen mußt!“ Dann neigte er sich langsam, mit leidenschaftlichem Verlangen zu ihr hinab, seine Lippen suchten die ihrigen und verschlossen sie mit einem langen Kusse.

„Glaubst du nun, daß ich dich lieb habe?“ fragte er leise.

Eva antwortete nur mit einem Blick, halb bang und halb hingebend; eine neue Welt, ein reicheres Leben hatte sich eben vor ihr erschlossen und sie erblickte an Leib und Seele.

Endlich kam nun Tante Lina zurück; schon an der Schwelle fing sie an: „Nein, diese Frau Baronin! So was von Lebensunwürdigkeit! Man kommt nicht fort und kommt nicht fort...!“ dann packte sie plötzlich; ein unbefindliches Etwas in der Haltung des jungen Paares machte sie stäubig.

„Denke dir nur, Tanten!“ Evas Stimme klang unsicher und doch lag ein jubelnder Ton darin, „ich habe mich eben verlobt! Graf Hasberg will mich heirathen! Was wird nur der Papa dazu sagen!“

Die Aufregung und Freude der alten Dame, gemischt mit ihrer Verlegenheit dem vornehmen Kessen in spe gegenüber, waren ungemein dröckig.

Unwillkürlich gewann dadurch Hasberg den Eindruck, daß auch Kommerzianten Lindner seine Werbung gut aufnehmen würde; es beruhigte ihn daher vorderhand wenig, daß er sich mit Eva verlobt hatte, ohne vorher die väterliche Einwilligung eingeholt. — Natürlich holte er dies sofort nach und schrieb an den Kommerzianten, in aller Form um Evas Hand bittend und zugleich auch seine Verhältnisse darlegend.

Seine Situation der Baronin Tieg gegenüber lag jedoch Hasberg schwer auf der Seele. Am nächsten Tage ließ er sich bei dieser melden, noch ehe er die Damen Lindner begrüßt hatte, mit denen er selbstverständlich übereingekommen war, die Verlobung geheim zu halten, bis daß die Sanction des Vaters eingetroffen sein würde.

Lächelnd und erwartungsvoll empfing ihn die Baronin in ihrem Privatzimmer; sie zweifelte keinen Moment, daß ihr geistiges Manöver, wodurch sie Hasberg ein Kleinstück mit Eva ermöglichte hatte, mit Erfolg gestört worden war und ihr goldene Früchte eintragen würde. Sie wurde aber unsicher, als der Graf sie förmlich und kalt begrüßte. Nachdem beide Platz genommen, begann er ernst und gemessen, jedes Wort wägend.

„Vor einigen Wochen hatten Sie die Güte, gnädige Frau, mir den Vorschlag zu machen, mich Fräulein Lindner vorzustellen, — im Hinblick darauf, daß sie eine passende Partie für mich sein würde. Ganz entgegen meiner anfänglichen Absicht — wie ich dazu gekommen bin, thut nicht zur Sache — habe ich mich jetzt entschlossen, um die Dame zu werben. Ich sehe mich deshalb in die peinliche Nothwendigkeit verlegt, Ihnen die Frage vorzulegen, ob Sie die Vermittlung im Licht einer geschäftlichen Abmachung ansehen?“

Während er sprach, hatte er sie scharf beobachtet; verlegen, aber nicht gestört, sagte er sich und fuhr fort: „Und welche petuniären Ansprüche Sie daran knüpfen?“

Die Baronin fühlte sich sehr unbehaglich; sie sah sich jedoch schnell und antwortete mit ihrer gewohnten Blöthe und Lebensunwürdigkeit:

„Sie fassen die Sache wirklich falsch auf, lieber Graf und thun mir unrecht, wenn Sie glauben, daß ich sie als ein trotzenes Geschäft ansehe und meine Dienste gegen eine bestimmte Tare verfaßte. Uebrig kann ich mich nicht auf hohe Forderungen und alles zurückweisen, weil ich an meine und meiner Tochter Zukunft denken muß. — Bitte, bedenken Sie doch, daß Sie durch diese Heirath ein sehr reiches und gewiß auch sehr glückliches Mann werden; ist es denn nicht natürlich, wenn Sie dann auch an die alte Frau denken, welche Ihnen die Wege dazu gebnet hat, und Ihrerseits ein kleines Opfer bringen, um ihr den Rest des Lebens zu erleichtern? Für Sie werden ein paar tausend Mark eine Kleinigkeit sein, für mich eine große Hilfe...“

Beinahe ängstlich blickte sie in das Gesicht des Grafen.

Kühl erwiderte dieser: „Das Klingt alles sehr schön, gnädige Frau, ändert aber nichts an dem für mich sehr unangenehmen Thatbestand, daß meine Heirath durch eine bezahlte Vermittlung zu Stande kommt, und daß die Familie Lindner dies weder jetzt noch später erfahren darf. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich mich ganz offen ausspreche und jetzt keine Rücksicht darauf nehmen kann, daß ich eine Dame vor mir habe. Wer steht mir dafür, daß diese Situation nicht später gegen mich ausgenutzt wird, um mehr und größere Summen von mir zu erlangen?“

Diesmal hatte er ihr wirklich unrecht gethan, und er fühlte es, als sie mit zuckenden Lippen, aber nicht ohne Würde erwiderte: „Sie machen es mir sehr schwer, Herr Graf, und ich muß mir das in meiner traurigen Lage gefallen lassen. Wenn ich wirklich zu gemein wäre, wie Sie andeuten, könnten Sie mich ja bei der Staatsanwaltschaft anzeigen; auf Erpressung steht zunächst, wie Sie wissen. — Ihre erste Unterredung, als ich Ihnen Fräulein Lindner vorschlug, hatte keine Zeugen; Sie haben auch Eva nachher zuerst im Theater gesehen, wie ich erfahren habe, — es ist also auch nicht der Schatten eines Beweises vorhanden, daß überhaupt eine Vermittlung vorliegt. Sind Sie überzeugt?“

„Vollständig, gnädige Frau, und ich bitte nochmals um Verzeihung wegen dieser peinlichen Erörterung.“

Hasberg war aufgestanden und fuhr fort: „Also dreitausend Mark würden Ihnen als... Anerkennungsbebeweis genügen? Ich hoffe, Sie sind mit meinem Wort zufrieden; ich möchte allerdings nicht gern einen Schuldschein ausstellen; es wäre auch verführt da Kommerzianten Lindner noch nicht seine Zustimmung gegeben hat.“

„Ihr Wort genügt mir vollkommen, — ich habe mehr Vertrauen zu Ihnen als Sie zu mir, Herr Graf.“

Ihre Stimme zitterte, und sie machte keinen Versuch, Hasberg die Hand zu geben, als er sich empfahl.

„Wie sie allein war, sank sie auf den nächsten Stuhl, und bittere Thränen stürzten ihr aus den Augen.“

Trotzdem Hasberg sich bemüht hatte, in verbindlicher Weise zu sprechen, war es ihr nur zu klar geworden, daß er sie verachtete, er, der Sohn ihrer einstigen Freundin!

Sie gehörte zu den Menschen, welche nicht bloß ändern, sondern auch sich selbst Komödie vorspielen, und so war es ihr gelungen, sich einzureden, daß ihre gelegentlichen Vermittlungs-Geschäfte durchaus ehrenhaft und lothet seien. Diejenigen, welche sich bisher dabei ihrer bedient hatten, fanden moralisch auf keiner höheren Stufe als sie selbst und waren dankbar gewesen, daß sie der delikaten Angelegenheit ein Mädelchen umzuhängen verstand.

Vergebens suchte sie sich damit zu trösten, daß Hasberg auch nicht besser sei als sie selbst, da er ja auf ihren Plan eingegangen war. Instinktiv fühlte sie es, daß er die Wahrheit gesprochen hatte und anfänglich nicht um Eva hatte werben wollen; er hatte sich ihr wohl nur aus Neugierde genähert und sich dann endlich in sie verliebt.

Fast bereute sie es, nicht alles abgeleugnet und sein Geld zurückgegeben zu haben; aber dazu war es nun zu spät.

Sie fühlte sich so gemüthigt und niedergeschlagen, daß sie nicht daran dachte, ihre Tochter über das gelungene Geschäft zu unterrichten. Melanie hatte doch vielleicht recht gehabt, sagte sich jetzt die Mutter, als sie so dagegen fertete. Sie hatte es seitdem vermieden, mit ihr darüber zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Stadt Tsimu in Siam.

den Schauplatz der meuchlerischen Ermordung des deutschen Matrosen Schulze vom Panzerschiff „Raifer“ durch chinesische Fanatiker oder Matrotheute, entnehmen wir dem soeben eingetroffenen „Draht. Nach“ folgende Schilderung: „Die Stadt Tsimu, heute ein kleines unbedeutendes Landsstädtchen mit einer Auerbau treibenden Bevölkerung von etwa 5000 Einwohnern, hat früher bessere Tage gesehen. Die Stadtmauer ist weder besonders groß, noch umschließt sie einen besonders großen Flächenraum, aber sie ist jedenfalls eines Tages — und zwar dattiri die Blüthe der Stadt — der Zeit der Ming-Kaiser, einer Zeit, die etwa 300—400 Jahre zurückliegt — in aller Stadt und Festigkeit einer chinesischen Stadtmauer errichtet worden. Sonst hätte sie den Stürmen aller dieser Jahrhunderte nicht in so vorzüglicher Weise, wie sie es gethan hat, Stand halten können. Sie zeigt sich von außen völlig erhalten; die stattlichen malerischen Thorhäuser stehen noch aufrecht, und nur die Böthung nach innen, die jedenfalls als statlicher Ziegelbau errichtet gewesen ist, hängt an, hier und dort zusammenzufallen. Ein Spaziergang von einer halben Stunde führte uns auf dem im Uebrigen gut erhaltenen Ziegelpflaster der Mauerkrönung rund um die Stadt herum. Ueber die einfachen einstöckigen Wohngebäude ragen die hohen stattlichen Dächer einiger Tempel, Wohnunge, von Beamten und Pfandhäuser hervor. Besonders bemerkbar sind die grünen ausgetreten, mit allerlei Mosaischmuck ausgestatteten Dächer eines Confucius-Tempels, über die sich als die ehrwürdigen Zeugen des Alters die von mächtigen, tortrigen Stämmen getragenen Kronen uralter Cedern erheben. Schöner ist natürlich der Blick hinaus in die Landschaft. Auf drei Seiten fruchtbares, ebenes oder leicht gewelltes Aderland, über das zahlreiche Dörfer zerstreut sind; auf der vierten Seite — nach Süden hin — die stattliche Gebirgsmasse des Laoschaus mit ihren zahllosen Berggängen und jactigen Felskluppen, die oben Theile mit Schnee bedekt. Die Hauptstraße, die die Stadt vom Süden nach Norden durchschneidet, könnte mit Fuq und Redt eine Denkmalstraße genannt werden. Sie ist buchstäblich bedekt mit einer Reihe von monumentalen Thorbögen, die von Menschen, die hier vor vielen hundert Jahren gelebt haben, zu Ehren ihrer im Staatsdienst berührt gewordenen Mitbürger, vielleicht auch zu Ehren besonders treuer Wittwen mit kaiserlicher Gedenktafel errichtet worden sind. Die diesfalls abgetheilten Bildwerke einzelner Bögen zeigen noch heute merkwürdige schöne Formen und würden in einem unserer Alterthums-Museen jedenfalls recht erwürdige Schaustücke abgeben. In Tsimu residirt der chinesische Magistrate, der einzige einleitliche Beamte in dem gering auf 500 englische Geviertmeilen geschätzten Bezirk. Er hat eine geringe Anzahl von ihm abhängiger Unterbeamten unter sich, darunter, auf einigen Küsternplätzen, einige Zollbeamte. Er beschränkt sich wohl in der Hauptstadt auf die Ueberwachung des verhältnißmäßigen Einkommens der Steuern und Zölle, und auf die Rechtsrechnung, die nur ausnahmsweise größere Ansprüche an seine Thätigkeit stellen dürfte. Im Uebrigen wird in China wenig registriert. Die Gemeinden leben in einer durch die Ueberlieferung und Sitte genau geregelten Selbstverwaltung, für deren ordnungsmäßigen Gang alljährlich ober in bestimmten kürzeren Perioden wechselnde Aulteste der Regierung verantwortlich sind.

— Moderne Gauner. Richter (nach einer sehr langen Verhandlung zum Gauner): „Warum haben Sie nicht durch ein reumüthiges Geständniß die Verhandlung abgebrochen?“ — Gauner: „Ach, Herr Richter, wenn ich die That gleich eingestanden hätte, wäre doch die Verhandlung gar so langweilig gewesen!“